

(7. Juli) besaßen zwei Kanonenboote und das französische Dampfschiff Genitriche mit Radd, ihre Schiffe belagerten gegen die besten Schiffe der Stadt richtend. Es schien, daß der Feind noch zu fernem Aufschusse gekommen war, denn die Kanonen schossen sich nur 2 oder 3 Schiffe der Stadt genähert, und die Anzahl Schiffe der in der Gegend stehenden Gattare änderte sich mehrere Male am Tage.

In der Nacht vom 8. auf den 9. eröffneten die Kanonenboote und das Dampfschiff ein verheerendes Bombardement; Kugeln und Bomben fielen in die Vorstadt, in welcher die Kanonen angebracht waren. Im Mittage des 9. fuhr eines der Kanonenboote das Meer entlang, an welchem die Vorstadt liegt, bis an das die Straße von Genitriche beschränkt. Vergeblich und warf auf das Ufer eine Bombe, deren Splitter einen Menschen vom 6. Regiments-Artillerie des Infanterie-Regiments Meson ver wundeten. — Am 9. Abends erhielt Radd's Wohnanweisung: Nachts, auf ein feindliches Radd an der Vorstadt gegenüber kommen, wahrscheinlich in der Nacht, die in Brand zu setzen; allein das Feuer der durch Kugeln und Fußgänger vertheilten Reite hielt den Feind 100 Schritte vom

Ufer entfernt und zwang ihn umzukehren. Darauf erriethen die Kanonenboote ein lebhaftes Feuer, das 2 Stunden andauerte, und waren die ganze Nacht. Radd, die einzige nicht gefährliche Feuerabtheilung verurtheilten. Dagegen bedürftigen sich andere feindliche Raddergemeinschaften mit der Vertheilung der am Ufer gelegenen Gebirge und der Fischerie in der Insel Bistritsch.

Zur Vertheilung der Genitriche befehligte die Abtheilung der General-Majors Radd's Genitriche für nöthig gehalten, bedeutende Streitkräfte dorthin zu dirigiren unter dem General-Kommando Radd's. Der Abtheilung sind zugeordnet die Commandos der athenischen Gefolten, unter der Führung des durch seine Kahlheit und Genitrichefahigkeit zu Bekanntheit Obersten Parado-witsch vom Kaiser-Regiment Klow.

Zum Schluß muß noch erwähnt werden, daß die am 4. Juli vor Verdiana 1 erschienenen feindlichen Dampfschiffe dort ungefähr 21 Stunden lang standen und dann nach Radd's zurückgingen, ohne der oben genannten Stadt neuen Schaden zugefügt zu haben.

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von G. Zitter.

Zweiter Theil. — Vierzehntes Capitel.

Das Debit.

(Fortsetzung.)

— „Ich habe oft gehört, wie ein Beweis dafür erhalten, daß im Leben Alles gut endet. Ich habe oft gehört. Danke Dir um, ich habe gehört, meinen Eltern ein ehrliches Gehörnis aller meiner Schandthaten gemacht. Du bekommst er plötzlich merkwürdige Ansätze, predigt mir eine Stunde lang vor, redet von einem soliden, adäquaten, ehrbaren, bewunderten, brauchbaren Menschen, der ich sein könnte, schimpft aber die gegenwärtige Zeit, über die jetzigen lächerlichen Düngeleien, die das schlechterste Verstum, was die Eltern mit Mühe und Schwere gesammelt haben. ... Du kannst Dir denken, wie sehr ich darüber entsetzt war, denn Du weißt, daß das von jeder mein Stolz war, mir von meinem Vater nichts sagen zu lassen. Ich frage ihn erst, mit wem er denn glaubt, daß es zu thun zu haben? Er gibt mir eine belebende Antwort; ich aber erregte meinen Eifer und sage: Vater! Du siehst Dein Kind auf Erden niemals wieder! Darauf eilt ich fort, hünte wilder über die Straße in das unserm Hause gegenüberliegende Kaffeehaus und fordere dort einen Herrn. ...

— „Unaniger Mensch! unterdrückt ihn Daniel, fast schreiend in ängstlicher Sorgfalt.

— „Schaffest! sagt Adolph, zu einigen Worten Willard habe ich ihn aufgeführt. Kaum hat unser Spiel begonnen, so tritt auch mein Vater ein. Er sieht wirklich bereit aus wie ein Vater, der sein Kind für einige Zeiten verloren hat. Ich nehme übrigens gar keine Notiz von ihm, sondern bleibe während auf die Kugeln los. Er naht sich mir und sagt: Gemäßigter! gemäßigter! Du verlierst sonst die Partie. Ich aber schreie: Willard'scheit! mein Herr! Deine falsche, schwache, schreiende Ton von seinem einzigen Kind vernimmt ihn nicht. Er führt eine Heile heraus, da, dann nähert er sich wieder dem Willard. Ich schreie erwidert: Willard'scheit, mein Herr! Ich kann Dich versichern, er war mir in diesem Elemente wirklich fremd, ganz fremd, und sollte mich beßhalb die ganze Welt ein Schwalbe nennen. ... Er sagt, er wünschte nur die Kugeln aus den Händen zu nehmen und wieder aufzustehen, damit wir im Spiele nicht gehindert seien. Der Herr, mit dem ich spielte, sagt, daß man ihm dieses Vergnügen gestatten könnte, und da ich mit ebenhin schon Vernunft habe ... nun ja, eben des Schwalbe wegen ... so habe ich nichts dagegen. Er sagt mir viele Anfechtungen über mein Spiel und das nimmt mich etwas milde, er erscheint mir wieder weniger fremd. Ich befehle zwei Gläser Punsch ... das Spiel ist aus, ich habe gewonnen ... er drückt mir freundlich die Hand, ich ersehe ihn wieder als Vater an und wir trinken den Punsch. Daraus trinken wir noch ein Glas und dann mehrere Gläser. Beim letzten Glas verabschiedet er, meine Schulden zu bezahlen ... ich beahle den Punsch und wir gehen verabschiedet nach Hause. Er war ein glücklicher Vater, denn er hatte seinen Sohn wieder gefunden, und ich bin ein glücklicher Sohn, denn er hat heute meine Schulden wirklich bezahlt.

— Gegen einen so ehren Vater sollst Du Dich doch dankbar bezeigen, und zwar dadurch, daß Du von nun an meine Schulden nicht möglicst! sagt Daniel, an dem heute des hohen Festtagsabend heraus durchsichtige Botschaft.

— Das will ich auch! Bei Gott! das will ich, entgegnete Adolph. Ich habe viel darüber nachgedacht und habe herrliche Pläne für die Zukunft, aber ich kann Dich auch versichern, wenn mein Vater nicht bezahlt hätte, so wäre ich ihm zum Trotz ein Lump geworden. Schon daß es mit dieser Tölpelung aus ist, ich ja ein großer Gewinn für mich ... ich habe sie seit dem Spaß im Volksgarten, von dem ich Dir erzählte, nicht wieder gesehen.

— Die Tölpelung geht jetzt bei Wace, er macht ihr die Geur, sagt Daniel.

— Der milde Philosoph! sagt Willard überaus.

— Ja, aber er veranlagte jetzt seine Lehre, er ist wieder jähm geworden und sucht eine Anstellung. Geißt das, sie sucht eine Anstellung für ihn, denn sie will ihn beiraten.

— Wir fällt ein Stein dem Herzen! sagt Adolph aus. Ich bin so also jetzt sicher los und bin immer. Warum wird mir Pace seit einiger Zeit so ängstlich aus. Der Mann fürchtet vernehmlich meine Gefährlichkeit ... ich muß darüber mit ihm reden ... er hätte ja nicht fremdschicksaliche handeln können gegen mich. Ich sage Dir überhaupt, ich bin ganz liebevoll, mir ist das Wohl gar nichts mehr. Wenn ich abschneide auf mein Leben, so finde ich es ganz natürlich, daß sich mein Herz endlich mit einer Götze umgeben mußte, und der gütliche Will der schäferlichen Frauenzünfte wäre nicht im Stande, diese Winde hinwegzuwehen. Ich bin dreißigjährig, Jahre alt geworden und ich kenne das Weib, ich kenne das Leben.

Adolph verbißt sich kaum tief unter seinen Vatermühen, und blüht ernst und kalt um sich herum. Daniel aber reißt sich von gleich feiner Schanke los und schreit: Sie muß mit einem Sack aus der Hand spielen.

— Jetzt! fährt Adolph auf, daß Du das Mädchen gesehen, welches dort in das Haus hineingegangen ist? Es kam mit mir, aber was, als wäre es jene kleine Gräfin, welche die eigentliche Ursache meines Bruchs mit der Tölpelung gewesen ist. Ich bin mehrere Tage nach dieser Geschichte nicht bei dem Redenswege erschienen, die ich mit der Kleinen verabredet hatte, und also ich sie endlich wieder aufsuchte, war sie verschwunden.

Rein Mensch in dem Gewölbe „zur Tölpel“, wo sie in Arbeit stand, wußte mir zu sagen, wo sie hingekommen sei. Ich kinnerte mich natürlicherweise dann auch nicht weiter mehr um sie, sondern erlaube einem anderen Mädchen aus demselben Gewölbe, sich in mich zu verlieben. Aber 's ist auch mit dieser schon wieder vorbei, denn ich kenne das Weib, und Neues wieder mit keine mehr. Mein Herz ist tot.

— Der Kahlmann kommt! schreit Daniel, und eilt einem Manne entgegen, dessen unendlich weite und kurze Haare wie zwei nach unten gehetzte Segel erscheinen, die das ziemlich bühnenhafte Gesicht seines Körpers von weitem bewegen, der Hand, den er trägt, strickt zu der Gegenwart mit ganz gedrückter Munde, und um seinen schmerzlichen Seitenbühnen wieder sich ein gewisses weiches, ziemlich mühsames Frierenband von speichigen Glanze herum, das die wunderbare Natur nicht gewacht hat. Er sieht formstärker durch Brillengläser in die dunkle Waldung seines Volkstums hinein, hinter dem ein Rest seines Gesichtes wie ein vorfälliger Plankler hinter gar schäblichem Strandswerke verborgen liegt.

Daniel warnt ihn, denn Kahlmann ist ein Neccent. Er ist ein Elend der alten Familie der Kahlmanns, die von jeder Accenten gewenig sind. Seit unendlichen Zeiten schon tritt sich das höchste Exempel in dieser Familie vom Vater auf den Sohn fort, und mit ihm zugleich ein Journal, das bereits alle möglichen Beschäftigungen und Verrichtungen seiner Formates durchgemacht, und stets den Bedürfnissen der Zeit und dem Interesse des Publikums Rechnung getragen hat. Das ganze Journal wird von Kahlmanns geschrieben, denn die Familie ist mit der Zeit zählicher geworden, und jedes Glied ist schamentarisch verpflichtet, an dieser Zeitung mitzuwirken, und die Interessen der Kunst und Literatur zu wahren. Jedem Kahlmann wird nach als ganz seines Kahlmanns, wenn er kam das Leben leblich erlernt hat, in die große Kahlmann'sche Familienmancuatur eingeführt. Er genießt nun seine weitere Bildung mehr, als die sein Geist aus dem Zeit bebraute einem halben Jahrhunderts in großen Vallen hier aufgeschaffen Stoffe zu langen im Stande ist, und daher kommt es auch, daß sich die Eigenheimlichkeiten des Stils, der Sprache und der Orthographie der Kahlmann'schen Familienzeitung, sowie alle Sympathien und Antipathien derselben mit fortgesetzt und erhalten haben. Nur aus dem Anhalte der zeitweilig eingetretenen Notizen, von den Offenbahnen, Dampfschiffen u. s. w. geredet wird, läßt sich entnehmen, daß die Welt denn doch seit Gründung dieses Organes um ein Beschäftigtes vermehrt gekostet ist.

Alle Artikel dieser Zeitung sind mit K unterzeichnet (Kahlmanns nämlich). Ueberall K und nichts als K, oft nur eine einzige Zeile und doch ein K darunter, und wir selten ein ganz ausgeführter fremder Name, und dieser Name ist Daniel Goldensperger. Dieser genießt nämlich die Protection des höchsten Familiengliedes der Kahlmanns, das immer zugleich Redacteur an der Zeitung ist, und darf darum zu Zeiten seine literarischen Fiktionen und Fiktionen in derselben selbsttun. Er darf dieses Haupt der Kahlmanns aus Anlaß des Debits seiner Geliebten geben, in eigener Person nach Leipzig zu kommen, und ein gnädiges Urtheil über die Kunstleistungen aus seiner eifrigsten Feder fließen zu lassen, aber seit fünfzig Jahren hat dortselbst letzte Keferte immer von dem jüngsten der Kahlmanns geschrieben worden, und darum wurde auch jetzt diese Ordnung aufrecht erhalten, und Kahlmann der Jüngste mit dem Tausendsten Gesap nach Leipzig beordert.

Wir von der Gesellschaft des Directors Stempel auf Theilung gespielt wird, so wird von der Familie Kahlmann auf Theilung geschrieben. Da aber, wie schon gesagt, die Familie Kahlmann sehr zahlreich und ihre Anwesenenzzahl sehr klein ist, so sind alle Kahlmanns genöthigt, außerdem noch eine andere Beschäftigung zu treiben, und damit sie diese nicht zu sehr ihrem eigentlichen Berufe aufschreiben, sondern ein gewisser Zusammenhang zwischen beiden Beschäftigungsarten beibringe, sind auch die Kahlmanns noch einzeln als Dichtern in verschiedenen Gattungen thätig. So befragt die erste Familie Vermittlung die Wohlthat des Staates, in den Nachmittags- und Abendstunden aber die Interessen der Kunst und Literatur. (Fortf. folgt.)

